



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Stommel, Cuno: War Lord Beaconsfields Politik in Afghanistan richtig?

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

auf die Gleichheit der Concessionen, das Vorgehen *pari passu* in denselben ist unser staatliches *non possumus* ebenso zwingend wie das kirchliche. Friedliebende Praxis, erträglicher *modus vivendi* auf der Basis beiderseitiger Verträglichkeit ist erreichbar.“

## War Lord Beaconsfields Politik in Afghanistan richtig?

Von Cuno Stommel.

Wie der Einzelne oftmals seine individuellen Anlagen und seine eigenthümlichen Lebensaufgaben verkennet und, statt seine Talente auszubauen und das Naheliegende zu erstreben, seine Schwächen cultivirt und in die Ferne schweift, so pflegt es auch im Völkerleben zuzugehen. Die deutschen Kaiser opferten auf den Römerzügen nutzlos Kraft und Geld und ließen darüber das deutsche Reich zerfallen, Rußland strebt seit Menschenaltern eigensinnig und verblendet nach der Herrschaft über Constantinopel und die europäische Türkei, während es das natürlichere Feld seiner Culturmission in Asien darüber zu vergessen scheint. Die unfertigen Staaten Asiens müssen naturgemäß nach Rußland gravitiren, die Balkanstaaten aber sind in Bezug auf die Einheit ihrer politischen (selbst parlamentarischen) Existenz zum Theil der Stufe des politischen Niveaus in Rußland entwachsen, thatsächlich lehnen sich schon heute sämtliche autonomen Fürstenthümer der Balkanhalbinsel mehr an Oesterreich als an Rußland an. Will sich Rußland allein gegen Oesterreich und dessen verbündeten Balkanstaaten wenden, so ist der Erfolg utopisch, will es gegen Oesterreichs Willen in der europäischen Türkei Eroberungen machen, so steht außer Oesterreich auch der Türkei gegen Rußland auf. Rußlands Eroberungspolitik in Europa begegnet überall den größten Schwierigkeiten, während in Asien die Verhältnisse naturgemäß an Rußland von selbst herankommen.

Die Expeditionen, welche Rußland in Turkestan ausgeführt hat, und welche mit dem Jahre 1864 beginnen, haben fast dieses ganze ungeheuer Reich, das doppelt so groß ist wie Persien, der russischen Botmäßigkeit unterworfen. Die Geschichte dieser Unterwerfung ist an die Namen Chiwa, Buchara, Kokand, Merv geknüpft. Kein einsichtiger Politiker kann auch nur einen Augenblick daran zweifeln, daß Rußland und nur Rußland dazu berufen war, diesem Lande die ersten Spuren staatlicher Ordnung aufzuprägen. Eine civilisirte Regierung kann es nicht vermeiden, Barbaren zu Nachbarn zu haben, und wo solche vorhanden sind, wird es nicht immer genügen, eine in der Vertheidigung gegen

Angriffe bestehende Defensiv-Position einzunehmen. Ueber kurz oder lang, wenn die Geduld erschöpft ist, wird sich die civilisirte Regierung gezwungen sehen, entweder die Barbaren zu unterwerfen, oder sich eine hinreichende Autorität über sie zu sichern und ihren Widerstand derart zu brechen, daß sie von ihr abhängig werden. Der ganze Norden von Hindostan ist auf diese Weise in langen, blutigen, stetig die Macht der Engländer ausbreitenden Kämpfen mit den kleinen Fürsten und Staaten Indiens den Engländern unterworfen worden. Die Kriege mit den Emiren von Sindh, mit den Sikhs und Moslems, welche durch Dost-Mohammed unterstützt wurden, die Einverleibung des Pendschab mit Kaschmir und der Vasallenstaaten Nagpur, Nizam und Duddh erweiterten die englische Herrschaft bis zum Himalaya, während gleichzeitig Birma in Hinterindien abhängig gemacht wurde. Wie die Engländer ihr Ansehen aufrecht erhielten, davon kann auch der Proceß des Gaekwar von Baroda (nördlich von Bombay), den im Jahre 1875 ein englisches Gericht verurtheilte und entthronte, Zeugniß ablegen. Die kürzlich erfolgte Eroberung Cabuls durch die Engländer hat die letzteren fast zu directen Grenznachbarn Rußlands in Turkestan gemacht.

Wir haben im Vorstehenden nur zeigen wollen, daß, abgesehen von den Zielen der hohen und großen Politik, wodurch die Völker bestimmt werden, sowohl England (mit Rücksicht auf seine hauptsächlich bei Beginn dieses Jahrhunderts begonnene und immer weiter fortschreitende Unterwerfung Indiens) als auch Rußland (in Bezug auf die Unterwerfung Turkestans sowie anderer Länder) von den gleichen elementaren Bedingungen stets weitergedrängt worden sind. Fürst Gortschakoff hat in einem diplomatischen Rundschreiben vom 21. November 1864 in vorzüglicher Weise diese äußerlichen Bedingungen entwickelt. Dem Kritiker bleibt nur übrig hinzuzufügen, was der russische Staatsmann, ebenso wie später der englische (z. B. Lord Lytton oder Herr Rawlinson) verschwieg, daß nämlich neben den äußeren Motiven stets als eine selbstverständliche und auch hüben wie drüben nicht zu beargwöhnende reservatio mentalis der Grundgedanke einherläuft: Beherrschung der asiatischen Völker. Rußland braucht sich gar nicht zu verstecken. Es hat ein volles Recht für sich in Anspruch zu nehmen, von der Herrschaft über die Völker Asiens zu sprechen und darüber bei ernsthaften Leuten Gehör zu verlangen, nur muß gleich hinzugefügt werden, daß England ebenso gut dieses Herrscherwort für sich beanspruchen darf.

Gortschakoff sagt in dem erwähnten Rundschreiben Folgendes:

„Die Lage Rußlands in Centralasien ist die aller civilisirten Staaten, die sich mit halbwilden, unselbstständigen, jeder festen Organisation entbehrenden Völkern in Contact befinden. In solchem Falle ereignet es sich stets, daß das Interesse der Grenzsicherheit und der Handelsbeziehungen von dem civilisirteren Staate die Ausübung eines Einflusses über seine Nachbarn fordert, die durch

ihre nomadischen unruhigen Sitten unbequem werden. Zuerst giebt es Einfälle und Plünderungen zu unterdrücken. Um diesen ein Ende zu machen, muß man die Grenzvölker zu einer mehr oder minder directen Unterwerfung bringen. Hat man einmal dieses Resultat erzielt, so werden diese Völker ruhigere Gewohnheiten annehmen, aber nun ihrerseits den Angriffen der entfernteren Stämme ausgesetzt sein. Der Staat wird gezwungen sein, sie gegen die Räubereien zu vertheidigen und die Urheber derselben zu bestrafen. Daraus entstehen dann die weiter fortgesetzten und periodischen Expeditionen gegen einen Feind, der vermöge seiner socialen Organisation nicht zu fassen ist. Beschränkt man sich darauf die Plünderer zu bestrafen und zieht sich zurück, so ist die Lehre bald verwischt; der Rückzug wird als Schwäche ausgelegt. Besonders die asiatischen Völker achten nur die sicht- und fühlbare Macht; die moralische Kraft der Vernunft und der Interessen der Civilisation wirkt noch nicht auf sie. Die Aufgabe muß also stets neu begonnen werden. Um diesen beständigen Unordnungen Einhalt zu thun, errichtet man inmitten der feindlichen Bevölkerungen einige besetzte Punkte und übt auf sie allmählich einen Einfluß aus, der sie zu einer mehr oder minder gezwungenen Unterwerfung bringt. Indessen beschwören bald jenseits dieser zweiten Linie andere entferntere Völker dieselben Gefahren und dieselben Gegenmaßregeln herauf. Der Staat sieht sich also in der Alternative, entweder diese unaufhörliche Arbeit aufzugeben und seine Grenze den fortwährenden, jedes Gedeihen, jede Sicherheit und jede Civilisation unmöglich machenden Unordnungen auszusetzen, oder immer mehr in die Tiefe jener wilden Länder vorzubringen, wo sich bei jedem Schritte die Entfernungen, die Schwierigkeiten und die übernommenen Lasten vergrößern. Das war das Schicksal aller Länder, die unter gleichen Verhältnissen sich befanden. In Amerika wurden die Vereinigten Staaten, in Algier Frankreich, in Indien England unaufhaltsam dahin gebracht, jenen fortschreitenden Gang zu verfolgen, wobei weit weniger der Ehrgeiz, als die dringende Nothwendigkeit die Triebfeder ist, und wobei die größte Schwierigkeit darin liegt, daß man es versteht halt zu machen." Auf diese Weise hat Rußland Turkestan unterworfen.

In dem jüngsten Kriege Englands mit Afghanistan sind nun diese Grundsätze nicht die leitenden Motive gewesen. Der ausschlaggebende Grund zum Kriege und zur Eroberung des Landes war die Rücksicht auf und vielleicht die Furcht vor dem russischen Eroberer. Als die Engländer 1839 in Afghanistan einrückten und im Winter 1841 jene furchtbare Niederlage erlitten, dachten sie gewiß noch nicht mit Besorgniß an Rußland. Damals galt die Unterwerfung der Afghanen der Sicherung der nördlichen Grenze Indiens und der Bestrafung der Afghanen wegen ihrer Angriffe gegen die indo-englischen Allirten durch Dost-Mohammed. Diese Vorgänge, der spätere Sieg der Britten und die

Zerstörung Cabuls 1842, das darauf folgende Bündniß der Afghanen mit den Sikhs gegen die Engländer und deren endlicher Sieg bei Gudscherat 1849, wonach die allmähliche Unterwerfung der einzelnen Stämme begann, entspricht dem Gortschakoff'schen Gemälde; der Feldzug des Jahres 1878 aber ist von Gründen der hohen Politik dictirt worden.

Brittisch-Indien schloß mit Afghanistan den ersten Vertrag schon am 17. Juni 1809. Eine Vereinbarung vom 26. Januar 1857 gestattete den Engländern in Cabul einen diplomatischen Vertreter — jedoch indischer Abkunft — zu halten. Wiederholt versuchte England diese Beschränkung aufzuheben, aber noch im Januar 1877 scheiterte dies an dem Eigensinn des Emirs. Das rasche Vordringen der Russen in Centralasien, besonders die Bedrohung von Merv, hatte seit Beginn der siebziger Jahre den Emir beunruhigt, aber der damalige Vizekönig von Indien Northbrooke hatte 1873, ebenso wie der Herzog von Argyll, ein Schutz- und Trugbündniß mit dem Emir abgelehnt, weil Rußland erklärt hatte, daß es Afghanistan als außerhalb seiner Actionssphäre liegend betrachte, und selbst als der Emir mit Rußland vertrauliche Beziehungen durch den General Kaufmann anknüpfte, ließ England sich durch Rußlands Versicherung, daß es Afghanistan als neutrale Zone betrachte, beruhigen. Als aber dem vertrauensvollen Northbrooke Lord Lytton im Amte folgte, forderte dieser im Auftrage Salisbury's die Zulassung europäischer Vertreter in Cabul. Zurückgewiesen, besetzte England sofort Quetta, im Süden an der Grenze von Afghanistan, (Februar 1877). Der Emir Schir Ali warf sich darauf ganz in die Arme Rußlands; er lehnte das Ansinnen einer türkischen Gesandtschaft, dem Sultan gegen Rußland beizustehen, im September 1877 ab und forderte sogar in einem Schreiben den Sultan auf, sich von dem treulosen England abzuwenden. Gleich nach dem Berliner Congreß empfing der Emir eine russische Gesandtschaft in Cabul (General Stoljetoff mit 7 russischen Offizieren, 22 Kosaken, 15 kirgisischen Reitern und 4 Dienern). Sofort wurde die Entsendung einer englischen Gegengesandtschaft aus Indien beschlossen. Als dieselbe aber, geführt von Sir Neville Chamberlain, dem Armeecommandeur von Madras (der als Bataillonsführer schon 1842 in Afghanistan gekämpft hatte), und begleitet von 2500 Mann, die Grenze bei Fort Ali musjid erreichte, wurde sie in beleidigender Weise zurückgewiesen, obwohl Lord Lytton einen eigenhändigen Brief an den Emir geschrieben und um Schutz der Gesandtschaft einer befreundeten Macht gebeten hatte. Auf ein englisches Ultimatum, das am 20. November 1878 abliefe, erfolgte keine Antwort, und am 21. November überschritt ein Heer von über 40 000 Mann (darunter 13 000 Engländer) an drei Stellen die Grenze Afghanistans. Am 3. December kam es nach dem Falle von Ali musjid zur Feldschlacht, worin die Engländer unter General Roberts das Feldlager der Afgha-

nen eroberten. Inzwischen hatte General Biddulph von Quetta aus Kandahar eingenommen und war bis tief in das Innere des Landes siegreich vorgeedrungen. Allein beim Quetta-Corps, welches 11590 Mann, darunter 3380 Europäer betrug, waren während des Feldzuges 20000 Kamele dienstuntauglich geworden. Das Schicksal Afghanistans war entschieden. Der neue englische Gesandte, Major Cavagnari, zog am 24. Juli 1879 kraft eines bindenden Vertrages in Cabul, wo ihm der Emir eine Wohnung im Palastviertel einräumte, feierlichst ein. Bald darauf zeigte es sich, daß der englische Vertrag nur von der Hauptstadt anerkannt wurde: Am 3. September wurde die Gesandtschaftswohnung vom Pöbel gestürmt und die Insassen niedergemacht. Sofort begann der Einmarsch der Engländer aufs neue, und am 12. October nahmen sie Cabul ein. Afghanistan wird nun ein Vasallenstaat des indo-britischen Reiches werden.

Aus der vorstehenden kurzen Skizze erhellt besser als aus langen Reflexionen, daß England sowohl wie Rußland, weniger um einen unruhigen Nachbar niederzuhalten, als vielmehr in klarer Erkenntniß der Weltstellung Afghanistans, eifersüchtig ihren gegenseitigen Einfluß in diesem Lande geltend zu machen suchten. Afghanistan ist das Bindeglied zwischen der indischen und der westasiatischen Welt, und seine beherrschende Position an den Pässen zum fruchtbaren Industhale und zu West-Fran bezeichnet seine großartige Bedeutung in der Völgengeschichte Asiens. Mit Recht nennt Carl Ritter die Landschaften von Kandahar und Cabul das Durchzugsland nach Vorderasien. Alexander der Große so gut wie der Schah Nadir (1738) mußten auf ihren indischen Eroberungszügen diese Straße verfolgen. Timur, der Beherrscher von Hochasien (1398), mußte zuerst Herr von Cabul sein, um bis zum Ganges vordringen zu können, und Baber-Khan, der Gründer des Mongolen-Reiches zu Delhi (1520), sammelte zuerst seine Macht als Sultan von Cabul. Das indische Sprichwort, daß kein Mensch Herr von Hindostan werden könne, der nicht vorher Herr von Cabul sei, beruht auf einer tiefen geschichtlichen Wahrheit. Volle Sicherheit des Besitzes und Ruhe wird England in Indien erst dann beanspruchen können, wenn es die Ausfallthore nach Indien in seinen Händen hat, d. h. wenn seine Bedekten auf den Höhen der zahlreichen über den Hindukusch führenden Pässe stehen, wenn es ferner Herr von Cabul und der aus dem Kurum in das Logarthal führenden Pässe bleiben wird. Andererseits wird, ohne irgend einen Werth auf utopische Träumereien von der Eroberung Indiens durch Rußland zu legen, doch eine unbefangene Betrachtung zu der Erkenntniß führen, daß auch für Rußland die Kamm- und Paßhöhen des Hindukusch sowohl, als die ganze Gebirgskette Cabul, Kandahar, Kelat bis Bela (die beiden letzten Punkte in Beludschistan) die mit allen Mitteln angestrebte Grenze seiner centralasiatischen Besitzungen bilden. Diese thatsächliche Gleichheit der beiderseitigen Interessensphäre

birgt natürlich den Keim zu fortwährenden Conflicten in sich, von welchen der gegenwärtig scheinbar zu Gunsten Englands entschiedene nur der erste Act einer großen kriegerischen Entwicklung der Zukunft sein dürfte.

Schon 1839 äußerte der Herzog von Wellington, daß für England erst nach der Eroberung Afghanistans die eigentlichen Schwierigkeiten entstehen würden. Rußland perhorrescirt die Annexion Afghanistans durch England und überhaupt eine einseitige Regelung dieser Dinge. Uebrigens ist auch nicht zu erwarten, daß der überaus kriegerische und freiheitsliebende Afghanenstamm sich jetzt schon ohne weitere Gegenversuche endgiltig dem indo-britischen Reiche unterwerfen werde.

In England war man sich, vielleicht mehr als in Rußland, klar über die Wichtigkeit des allmählichen Vorrückens der beiderseitigen Grenzen. Während hüben und drüben über einen zukünftigen Angriff gegen das indo-britische Reich gelehrt und ungelehrt parliert wurde, schrieb schon im Juli 1868 Sir G. Rawlinson ein Memorandum, das, der englischen Regierung unterbreitet, nahezu den jetzt erfolgten wirklichen Gang der Begebenheiten in Centralasien vorher sagte und ohne Zweifel auf die englischen Maßnahmen von entscheidendem Einfluß gewesen ist. Das Programm der Politik von den „wissenschaftlichen Grenzen“ wurde hiermit inaugurirt.

Rawlinson geht davon aus, daß ein Vordringen Rußlands in Centralasien gegen England gerichtet sei, und daß die zweifelsohne durch die russischen Eroberungen in Turkestan für die Handelsbeziehungen geschaffenen günstigen Resultate durch die politischen Gefahren und Nachtheile mehr als aufgewogen würden. Einen besonderen Nachdruck legt er auf die wichtige Stellung Afghanistans für Indien. In Afghanistan müsse ausschließlich der Wille Englands herrschen. Er stimmt Lord Auckland völlig bei, nach welchem in den nord-westlichen Grenzen Indiens eine starke und befreundete Macht errichtet werden müsse. Die Politik des damaligen Vizekönigs von Indien Sir John Lawrence wird als eine Politik „meisterhafter Unthätigkeit“ (masterly inactivity) bezeichnet. Da die englische Herrschaft in Indien noch nicht auf so festen Grundlagen errichtet sei, um jedem Angriffe und jeder drohenden Gefahr von außen Trotz bieten zu können, so müsse in Afghanistan, welches ein natürliches Bollwerk durch seine Gebirge und Flüsse gegen Indien bilde, die Stellung Englands unangreifbar gemacht werden. Dies sei umsomehr nöthig, als die im nördlichen Indien unterworfenen, mit den afghanischen und turanischen Elementen stark gemischte Bevölkerung ein günstiges Feld für russische Intriguen darbiete. Schließlich empfiehlt Rawlinson mit dürren Worten die Eroberung Afghanistans und verlangt zunächst, daß man Quetta besetze und die Verbindungen mit der afghanischen Grenze, deren Vertheidigungswertb unbestreitbar

sei, entwickle; endlich sei es für England unbedingt nöthig, sich am Hofe zu Teheran eine überwiegende Stellung zu sichern, um Persien vom Joche Rußlands zu befreien.

Wir haben oben den Gang der kriegerischen Action der letzten Jahre gegen Afghanistan kurz skizzirt; der Leser wird daraus ersehen, daß niemand anders als H. Rawlinson der Schöpfer der highly spirited, der „kaiserlichen“ Politik gewesen ist, welche seine Gefinnungsgeoffen Salisbury und Beaconsfield zur Ausführung brachten. Daß H. Rawlinson in Folge dessen durchaus nicht persona grata in russischen Kreisen ist, versteht sich von selbst. Das hindert aber nicht, daß dem genialen Manne die Thatfachen Recht gegeben haben, trotz des Widerspruchs von Seiten der Staatsmänner der „meisterhaften Unthätigkeit“, wie Sir John Lawrence, wie Lord Mayo, Lord Northbrook, Herzog von Argyll &c. Es ist darum aber doch nicht ausgeschlossen, daß H. Rawlinson, der im Einzelnen Recht behalten hat, dennoch auch auf seine Autorität hin Verbreiter und Begründer von Anschauungen im englischen Volke geworden ist, welche wenn nicht vollständig irrig, doch so stark übertrieben sind, daß sie wenigstens in absehbarer Folge auf die gleiche Stufe mit wirklichen Irrthümern gestellt werden müssen.

Es ereignet sich oft, daß Männer von großem geschichtlichen Weitblick fernliegenden Consequenzen und Möglichkeiten größere Bedeutung zumessen, als es faktisch geschehen darf. Solche Beurtheiler sind nämlich nicht in der Lage, die im Laufe der Zeit sich entwickelnden Gegengründe hinreichend mit in Anschlag zu bringen. Rawlinson gefällt sich darin, die ehrgeizigen Absichten Rußlands auf das indo-britische Reich zu beweisen; er vergleicht das Fortschreiten der russischen Eroberung in Turkestan mit den militärischen Operationen, welche bei Eröffnung von Parallelen gegen eine belagerte Festung gezogen werden; er meint übertriebener Weise, daß Rußland durch Befegung Mervs das Schicksal Indiens in den Händen haben werde; durch Auszüge aus Briefen Grigorjeff's, welche 1867 in einer Moskauer Zeitung erschienen, sucht er darzuthun, daß alle Welt in Rußland sehnlichst eine Expedition nach Indien wünsche u. dgl. Dagegen ist zunächst zu sagen, daß Grigorjeff, ehemals Gouverneur der Kirgisen-Steppe — nicht von Ostibirien, wie Rawlinson sagt —, im Jahre 1867 Universitäts-Professor in Petersburg und ohne Einfluß auf die russische Politik war. Sodann ist zu constataren, daß in den Jahren 1867—68 und selbst im Jahre 1878 die öffentliche Meinung in Rußland oder in der russischen Presse keineswegs einstimmig auf die Eroberung Indiens hindrängte. Endlich scheint uns die Betonung der Kriegsgefahr für Indien und das Zusammengehen der Auslassungen Rawlinsons mit vereinzelt utopistischen und durchaus nicht ernsthaft zu nehmenden Schreiern in St. Petersburg der schwächste Punkt in dem Memo-

randum Rawlinsons zu sein. Ehe wir die Stimmen der indo-brittischen Behörden über diese Angelegenheit hören, wollen wir selbst kurz auf einiges Thatsächliche, das uns wesentlich hierher zu gehören scheint, aufmerksam machen.

Nach den neuesten Mittheilungen hat das brittische Kaiserreich in Indien, einschließlich Brittisch-Birma, 69 033 Quadratmeilen mit 239 404 600 Einwohnern. Hiervon kommen 26 279 Qu.-M. mit ca. 48 Millionen Einw. auf Tributärstaaten, so daß sich faktisch 42 753 Qu.-M. mit über 191 Millionen Einwohnern in brittischem Besitz befinden. In den Vasallenstaaten brachten die Sammlungen für die Türken 1877 unter den etwa 40 Millionen Muselmännern mehr als 2 Millionen Mark auf (2 Millionen Mark war der Betrag aus Brittisch-Indien zu gleichem Zweck). Hierbei ist zu bemerken, daß die muselmännischen Elemente aus Afghanistan und Beludschistan sich hauptsächlich in die westlichen Grenztheile Indiens eingebürgert haben. Die Aufregung unter der muselmännischen Bevölkerung zur Zeit des letzten Türkenkrieges theilte sich auch der indischen mit, so daß ein Preßgesetz (indisches Censurgesetz vom 14. März 1878) erlassen wurde. Es kam in einzelnen Blättern zwar zu aufreizenden Artikeln, welche auf Vertreibung der Engländer hingen, allein eine größere Bedeutung hatte das ganze Treiben nicht. Die Schienenwege in Indien wurden von 1874—78 von 8869 auf 9795 Kilometer erweitert. Am 1. April 1878 hatte die indische Feldarmee eine Stärke von 186 000 Combattanten, darunter 6000 europäische Offiziere, 60 000 englische Soldaten, 120 000 Eingeborene; 43 Feldbatterien führen 258 neunpfündige Hinterlader. Was auch immer England an Indien gesündigt haben mag, die Zeiten, welche Macaulay beschreibt, existiren nicht mehr, und will man England Gerechtigkeit widerfahren lassen, so kann dies nur unter Berücksichtigung der ungeheuren Schwierigkeiten geschehen, welche die Civilisation eines Landes von fast einer Viertelmilliarde Einwohnern erfordert. Der triviale Vorwurf der wiederkehrenden Hungersnöthe reicht gar nicht aus, denn, als die indische Regierung mit Recht am 12. Aug. 1877 beschloß, die Wiederkehr der Hungersnöthe als Regel, als ordentliche Ausgabe im Budget zu behandeln, bewies sie damit, daß sie das Auftreten der Hungersnöthe als Ereignisse elementarer Gewalten auffaßte. Es sollte jeder, der sich zum Tadel hierüber berufen fühlt, vorher prüfen, ob er etwas besseres als jenen weisen Beschluß vorerst zur Abhilfe vorzubringen im Stande wäre. Das Gesamtdesicit der drei Jahre 1876—79 ist zu 321 Millionen Mark berechnet, wovon 264 Mill. M. zu Nothbauten an Eisenbahnen, Canälen, Straßen zc. wieder ertragsfähig werden. Im Uebrigen ist es eine Thatsache, daß die indische Verwaltung meist mit Deficit gearbeitet hat. Aber England weiß wohl, daß dieser direkte Nachtheil durch indirekte Vortheile des Handels und der Vermehrung des brittischen Nationalreichthums wieder aufgewogen wird.

Ende 1876 war in Bombay und Madras unter 23 Millionen Einwohnern nur ein Sechzehntel einer Durchschnittsernte erzielt worden. Eisenbahnen und gute Chausseen durchziehen daselbst das Land. Während die Regierung 1873 9 Millionen Centner Reis in Hinterindien kaufte und auf 50 000 Ochsenkarren sowie durch schnelle Anlage einer schmalspurigen Eisenbahn in die bedrohten Bezirke, nämlich in das nordwestliche Bengalen schaffte, konnte sie 1876 die Beschaffung der Nahrung dem Privathandel überlassen und hatte nur durch Arbeitsvertheilung und Almosen einzugreifen. Im Juli 1877 wurden täglich  $1\frac{1}{10}$  Millionen Menschen durch Almosen,  $1\frac{1}{4}$  Millionen durch Arbeit an Nothbauten unterstützt. Erst im Januar 1878 konnte diese Hungersnoth als beendet gelten. Die englische Regierung gab 195 Millionen Mark an Unterstützungen aus, dennoch war die Sterblichkeit groß. Es erlagen 1 300 000 der Bevölkerung den Entbehrungen. In allen bevölkerten Gegenden ohne Verkehrswege sind periodische Hungersnöthe unvermeidlich. Persien verlor dadurch 1870—72 nicht weniger als  $\frac{1}{4}$  seiner Einwohner. In Kleinasien erlagen 1873—75 in Folge der Dürre in Angora  $2\frac{1}{2}$  Millionen Stück Pferde und Hornvieh, darunter 528 000 Ziegen. Zwischen 6000—20 000 schwebt die Zahl derer, die in den einzelnen Provinzen den Hungertod starben. Im Jahre 1877 brach in den Provinzen Schensi, Schansi, Honan in China unter einer Bevölkerung von 56 Millionen ein fürchterlicher Nothstand aus, der nun schon seit zwei Jahren anhält. Die Regierung bewilligte Gelder, aber Mangel an Verkehrswegen und Ueberfluß an gewissenlosen Beamten stumpfte die Wirkung ab. Die Verluste an Menschenleben sind in solchen Zeiten nach vielen Millionen zu tagiren, ohne daß in Europa etwas Näheres, ja sogar im Lande selbst, etwas statistisch durchaus Sicheres bekannt würde. Die gräßlichen Hungersnöthe unter den Beduinenstämmen in Afrika und Arabien, die von einem Volke oft 25—30 % decimiren, sind gewiß wenigstens oberflächlich dem Leser bekannt. Keinesfalls werden Hungersnöthe einen Grund abgeben, weshalb die Hindu gegen England revolutioniren sollten.

Rußland hat, um von der äußersten Grenze seines Reichs durch Turkestan nach der Grenze Afghanistans zu kommen, also von Orenburg bis Herat, etwa einen Weg zu machen, der annähernd der Entfernung zwischen Odessa und Paris entsprechen würde. Die Schwierigkeiten des Transportes und der Verpflegung einer großen Armee sind hier gradezu unsäglich. In der Jahresitzung der Londoner königlichen geographischen Gesellschaft vom 22. Mai 1865 hielt der Präsident der Gesellschaft, Roderich Murchison, einen Vortrag über die mittelasiatische Frage. „Ich möchte“, sagte er, „jenen meiner Landsleute, welche die Karte Asiens nur in einem Maßstabe von hundert Meilen auf den Zoll studiren, die abgeschmackte Idee rauben, daß der Kaiser von Rußland, wenn er den un-

fruchtbarsten und entferntesten Theil seines Reiches zur Operationsbasis nimmt, auch nur die leiseste Absicht gegen das englische Indien hegen könnte. Würde man, was ich mit meiner Kenntniß der kirgisischen Steppen leugne, die Mittel finden, einer großen organisirten Armee durch die Wüsteneien des Oryx den Durchzug gegen jene Theile Chinas zu ermöglichen, mit welchen das russische Volk schon lange Handelsbeziehungen gepflegt hat, so könnte man nichtsdestoweniger mit voller Wahrheit und Bestimmtheit behaupten, daß ein Einfall in das brittische Indien, welcher von der neuen russischen Grenze von der chinesischen Seite ausginge, eine reine Chimäre, wenn nicht eine physische Unmöglichkeit ist." Der Marquis of Salisbury erklärte noch auf der Conferenz vom Jahre 1877 in Constantinopel (allerdings damals von Ignatieff völlig eingenommen) „die Befürchtungen eines Conflictes in Asien zwischen Rußland und England wegen Indien sei ein Nachtgespenst" (Indian nightmare). Es ist jedoch zu bemerken, daß einem russischen Heere außer dem Landwege durch das unwirthliche Turkestan auch der Seeweg von der Mündung der Wolga bis nach dem Hafen Asterabad in Persien am Südrande des Caspischen Meeres offen steht, vorausgesetzt, daß die freundlichen Beziehungen zu Persien den Durchzug durch dieses Land gestatten. Das Liebhäugeln der Engländer mit Persien und seinem Schah, die Gerüchte, als ob England eine Besetzung Herats durch Persien nicht ungern sähe, die deutlichen Fingerzeige, die H. Rawlinson hierüber giebt, sind jetzt auch in ein deutlicheres Licht gerückt. Herat ist für Afghanistan d. h. für das westliche Afghanistan der strategisch wichtigste Punkt. Es ist die Hauptstation der Stappenstraße zwischen Iran und Hindostan; die sogenannte Königsstraße von Persien über Herat-Rondahar-Ghosna nach Cabul bietet einer Armee nirgends Schwierigkeiten.

Den eben angeführten Standpunkt Murchisons bezüglich der Gefahr für Indien theilte auch Lord Russell, welcher damals an der Spitze des foreign office stand, desgleichen der damalige englische Gesandte in St. Petersburg, Sumley. Im December 1867 äußerte sich auch der Staats-Secretär für Indien, Sir Stafford Northcote folgendermaßen: „Die Eroberungen, welche Rußland in Centralasien bereits gemacht, und diejenigen, welche es, wie es den Anschein hat, noch machen wird, bieten nicht den geringsten Grund zu Vorstellungen, die Argwohn oder Furcht mit Bezug auf dieses Land (Indien) hervorrufen könnten." Auch antworteten auf das Memorandum Rawlinsons der Vicereönig von Indien, Sir John Lawrence, sowie der Ober-Commandant der brittischen Truppen in Indien, Herr Mansfield in optimistischer Weise. Mansfield sagt: „Man kann behaupten, daß der Alarm wegen der britischen Interessen in Indien, der sich gegen Rußland äußerte, weit unvernünftiger ist, als es sich sagen läßt. Als politische und militärische Großmacht haben wir von Rußland, ob es bei seinen

gegenwärtigen Grenzen verbleibe oder seine Herrschaft bis zu unsern eigenen Grenzen vorschiebe, buchstäblich nichts zu fürchten. Diejenigen, welche aus irgend einem Grunde sich befeßigen die Lüge (falsehood) unserer Schwäche in Indien zu verbreiten, fügen uns großes Unrecht zu. Wir sind in diesem Lande gradezu für jede Macht der Welt unbefiegbar, wenn wir uns nur selber treu bleiben“ (provided we are true to ourselves).

Man wird unbefangener Weise zugeben müssen, daß die Verfechter der optimistischen Richtung in England für ihre Ansicht im Stande sind, Gründe von Gewicht und von unumstößlicher Geltung anzuführen. Daß England nicht eher von der Vertheidigung seines indischen Kaiserreichs zurücktreten wird, als bis es zugleich den letzten Athemzug als Großstaat gethan, ist unzweifelhaft. Britisch-Indien erobern wollen, heißt beabsichtigen, England aus der Reihe der Großstaaten ersten Ranges streichen. Dieses Unterfangen ist keine Kleinigkeit bei einem Reiche von fast einer Viertel Milliarde Einwohner, die seit einem Jahrhundert sich unter der staatlichen Organisation Englands befinden. Es ist andererseits daran zu erinnern, daß Rußland in Turkestan höchstens seit einem Decennium Herr ist. Daß England in Bezug auf finanzielle Kraft dem russischen Feinde bedeutend überlegen ist, braucht wohl nur angedeutet zu werden, desgleichen, daß Indiens Küstenentwicklung der Seemacht des Mutterstaats die ausgedehnteste Betheiligung an der Vertheidigung gestattet. In keinem Falle würde ferner England der angreifende Theil sein. Die neuere Kriegsgeschichte lehrt aber, daß der Angreifer mit mindestens verdoppelter Heeresstärke den in festen Stellungen concentrirten Feind fassen muß, und daß der Angriffskampf bedeutend größere Kräfte verbraucht als die Defensive; in letzterer befände sich aber das indo-britische Reich. England-Indien kann seine gesamte militärische Kraft zur Vertheidigung aufbieten; von Rußland wird kein ernsthafter Politiker sagen können, daß es seine Gesamtmilitärmacht in die Kirgisensteppe Turkestans, die südlichste Spitze seines colossalen Weltreiches ohne Gefahr ablenken kann. Endlich liegt der mächtigste Bunder zu allen großen Kriegsfackeln in der Hoffnung beider Gegner auf materiellen Gewinn. In einem Kampfe um Britisch-Indien hätte aber eigentlich nur Rußland zu gewinnen, natürlich bei einem solchen *va banque*-Spiel auch viel zu verlieren.

Wir kommen also zu dem Resultate, daß nur in dem Falle von einem Angriffe Rußlands auf Indien die Rede sein könnte, wenn England seine staatlichen Pflichten gegen Indien so sehr verabsäumte, daß die Hindu selbst mit Erfolg zu den Waffen griffen, um die Engländer zu vertreiben. Dann könnte Rußland vielleicht dem unterdrückten Volke seine „guten Dienste“ anbieten. Ueber die Richtigkeit dieser Maßregel ließe sich freilich auch dann noch streiten. Aber dieser mögliche Fall liegt einstweilen gar nicht vor. Lord Salisbury hatte in

der That ganz Recht, wenn er diesen Fall, staatsmännisch betrachtet, ein „Nachtgespenst“ nannte. Will man jedoch durchaus weitsichtige politische Conjecturen ausspinnen, so ist auch im Hinblick auf solche Erwägungen noch zu Gunsten Englands zu sagen, daß das germanische England eher berufen scheint, die stammverwandten Hindu zu civilisiren und mit den Culturformen seines eigenthümlichen Lebens zu durchtränken, als Rußland. Wenn man die ausgezeichneten Typen der Bevölkerung Indiens in dem kürzlich begonnenen Prachtwerke von Emil Schlagintweit „Indien in Wort und Bild“ durchmustert und vergleicht, so merkt man deutlich in diesen Gesichtszügen etwas von unserer alten Völkerverfamilie. Rußlands slawische Bevölkerung ist andererseits in einem großen Weltreiche theils vermischt, theils coordinirt mit Tartaren und Mongolen in ihren unzähligen Abstufungen. Will Rußland in später Zukunft an große civilisatorische Ausdehnung denken, so müssen doch gerade diese Völkerschaften am ehesten zu Rußland gravitiren und von ihm seiner Cultur gemäß assimilirt werden können. Was bei der tartarischen Bevölkerung, den Turkomanen, Usbegen, Kirgisen und Osmanen möglich war und ferner noch möglich sein wird, warum sollte das nicht auch für die Reiche mongolischer Bevölkerung möglich werden? Will man noch weiter phantasiren, so müßte man es als Rußlands wenn auch fernliegende Aufgabe hinstellen, in einem großen Weltreiche mit der Gefühlstiefe des Slavismus die Intelligenz und physische Kraft der tartarischen Orientalen und der nüchternen Energie der Mongolen zu verbinden, um daraus die Potenz einer Bildung zu zeitigen, die den Gigantenkampf mit dem, was wir germanische Cultur nennen, aufnehmen können.

Aber wir wollen dem Verfasser des „Tancred“ nicht ins Handwerk pfuschen. Dem Leser wird es ohnehin einleuchten, wie utopisch und unmöglich es sein würde, die Wiedererweckung der alten Cultur Indiens dem Slavismus zu überantworten. So lange der Gedanke der germanischen Cultur noch nicht erschöpft von der Bühne des Welttheaters abgetreten ist, so lange können sowohl Vorder- wie Hinterindien nebst ihren Inseln durch die Kraft und den Geist germanischer Bildung die Stufen neuer Entwicklung und Gesittung hinangeführt werden. Es ist ein Zeichen der Zeit in dieser Richtung, daß das deutsche Reich in Samoa eine erste ausländische Besitzergreifung im stillen Ocean vorgenommen hat. Rußland ist ein Staat mit fröhlicher Werbekraft, es muß aber erst aus sich selbst zu einer eigenthümlichen Blüthe der Bildung gekommen sein, ehe es daran denken kann, die Stätten der höchsten alten Cultur mit neuem Leben zu befruchten. Dem Orientalismus ist das Slaventhum gewachsen.

Sir Henry Rawlinson irrte, indem er die Gefahr eines Einfalles in Indien überschätzte und hierin scheint uns sonach die Ansicht der Staatsmänner von der masterly inactivity gerechtfertigt zu sein. Im Uebrigen sind die Rath=

schläge Rawlinsons in Bezug auf Besitzergreifung Afghanistan zum Schutz der Grenzen Indiens, schon im Jahre 1868 ausgesprochen, so vorzüglich auf Sachkenntniß und Einsicht gestützt, daß England diesem Manne in der That zu ungewöhnlichem Danke verpflichtet ist. Da dem indo-britischen Reiche die Defensivstellung möglicherweise zufallen wird, so war es nöthig, daß es die formidablen Pässe und Forts des Hindukusch und des Soliman-Gebirges in den Bereich seiner ausschließlichen Gewalt bekam. Das ist geschehen, und das ist Rawlinsons Werk gewesen. Die Lage ist, um es kurz zu sagen, die: England muß diese strategischen Positionen haben, und Rußland braucht sie nicht nothwendig. Sonach läge hier gar kein eigentlicher Grund zu einem ernstern Conflict vor, und der Oberst Taylor behielte vielleicht Recht mit seiner Ansicht von den „zwei christlichen Schwesternationen“, die Alles in Frieden und in Freundschaft gemeinsam erledigen? Wahrscheinlich ist es nicht, aber möglich wäre es.

Lassen wir einmal den Gedanken an Indien ganz aus dem Spiele (denn er gehört nicht hierher), so finden wir noch eine andere Concurrenz der Interessensphäre beider Großmächte in Asien, die nicht eine utopische ist wie die wegen der Eroberung Indiens, welche zu Ungunsten Rußlands entschieden werden mußte, sondern die auf beiden Seiten ein reale ist, wenn auch auf Seiten Englands noch am ehesten etwas utopisch zu nennen, und die nach unserer Ansicht zu Ungunsten Englands entschieden zu werden verdient.

Wir haben schon in unserer Schrift „Die Balkanhalbinsel“ (Berlin, B. Behr [E. Bock], 1878) darauf aufmerksam gemacht, daß wir die Verbindung der Engländer mit dem sich auflösenden Reiche der Osmanen für unheilvoll halten. Es wird darauf ankommen, ob die Weisheit der britischen Staatsmänner, nicht von irrigen Idolen à la Tancred geleitet, die Mäßigung besitzen wird, sich von dem dem Untergang geweihten Türkenreiche und seiner Fäulniß hinreichend fern zu halten.

Das asiatische Protectorat Englands kann, soll es überhaupt eine staatsmännische und nicht bloß die armselige Bedeutung einer kaufmännischen Etappe bezeichnen, nur das Ziel haben, den indischen Besitzungen Englands die Verbindung mit den europäischen durch unterworfenen oder befreundeten engverbundene Länder auf dem Landwege zu ermöglichen. Der Erwerb Cyperns, das Interesse, von Syrien bis Bagdad, eventuell bis zum persischen Golf eine Eisenbahnverbindung herzustellen, sind dafür bezeichnend. Es möge noch daran erinnert werden, daß England schon vor 1827 (wo es Persien trotz Wellingtons Widerspruch im Stiche ließ und dieses an Rußland die reichen Provinzen Erivan und Nakhschewan nebst 20 Millionen Rubeln Kriegskosten im Frieden zu Turkemantsehi 1827 abtrat) mit Persien gegen Subsidien eine Stipulation gemacht hatte, nach welcher Persien keiner europäischen Macht den Durchzug nach

Indien oder nach dem persischen Golf gestatten sollte. Damals war diese Politik vielleicht ohne große, heute ist sie nur gestützt auf eine gewaltige militärische Landmacht möglich. Vorderindien, Afghanistan, Beludschistan, Persien, Syrien, Kleinasien bilden die Aktionsphäre einer solchen Politik. Diese Länder machen ein großes gleichschenkeliges Dreieck aus, dessen Basis das südöstliche Indien von Ceylon bis Calcutta bildet. In Beludschistan ist Englands Einfluß (wie schon die Besatzung Quettas zeigte) maßgebend, Afghanistan ist bekriegt und zunächst unterworfen, mit Persien wird dermaßen geliebäugelt, daß es schon die Grenzen des Anstandes gegen diese alte Kokette zu übersteigen scheint, in Kleinasien reformirt England mit Geld und guten Worten und redet der Türkei ein, daß dies zu ihrem Heile geschähe. Das sind Thatsachen und keine Meinungen. Eine solche lockere oder innigere Coalition des englischen Einflusses mit den Völkern tartarischen Bluts im Süden des russischen Reichs kann Rußland niemals dulden, will dieser Großstaat nicht abhandeln vor der Aufgabe einer selbständigen asiatischen Politik.

Hier, und nicht in einem utopischen Angriffe auf Indien liegt der Zunder, welcher den Krieg zwischen England und Rußland in Flammen setzen kann. Rußland auf die Sandsteppen Turkestans begrenzen, am Südenbe des caspischen Meeres lahm legen, am Kaukasus mit gewaffneter Hand Halt machen lassen und an der Südküste des schwarzen Meeres zur Ohnmacht verdammen, das heißt von einem Großstaat Unmögliches fordern. Und diese Gemeinsamkeit der Interessensphäre bedeutet den Krieg. Die Frage, ob England oder ob Rußland endgiltig der Organisator der Völker tartarischer Abstammung sein werde, kann nur das Schwert entscheiden.

Selbstverständlich ist es erlaubt, die jetzt schon übersehbaren Gründe für und gegen die eine oder die andere Meinung zu untersuchen. Es würde aber den hier gebotenen Raum überschreiten, wenn wir unsere Ansicht, daß Rußland der berufene Organisator der asiatischen Orientalen sei, näher begründen wollten. Der ganze staatliche und auch der kirchliche Geist des Czarenreichs ist dem orientalischen Leben verständlicher und kann leichter mit ihm assimiliert werden, als der nüchterne gesetzgeberische Geist der Engländer. Das letztere könnte aus den Felsen der tartarischen und osmanischen Welt eine gut organisierte von Engländern geleitete Arbeitsfabrik machen, aber nimmermehr das Lebensblut dieses Volkes aufs Neue befruchten. Nach unserer festen Ueberzeugung ist der englische Geist nicht im Stande, die Hoffnung des Orients zu neuer Mutterchaft zu befähigen, denn der Same europäischer Gesittung bleibt erfahrungsmäßig steril in der Umarmung der orientalischen Welt. Daß England mit Recht seine Nordwestgrenze in Indien sichert und die Pässe des Hindukusch und Solimangebirges, womöglich auch Kabul, Kandahar, Kelat,

Bela mit ihren Gebirgsposten zu beherrschen wünscht, haben wir schon erwähnt, auch gesagt, daß das kein casus belli zu sein braucht. Dagegen wäre es unbillig, Rußland veranlassen zu wollen, daß es seinen Handel einzig durch diese von Engländern besetzten Pässe hindurch nach Indien gelangen lasse. Der Organisator der tartarischen Stämme incl. der Osmanen muß seinen Einfluß bis ans persische Meer und an den persischen Golf erstrecken können, ihm gebührt auch naturgemäß das Protectorat über Persien und die asiatische Türkei. Wenn es uns erlaubt ist, auch einmal von „wissenschaftlichen Grenzen“ zu sprechen, so können wir diese für Rußland nur in dem Erwerb des gleichen Ländercomplexes erblicken, auf welchen England irthümlicher Weise seinen Ehrgeiz gerichtet hat. Wir meinen Afghanistan und Beludschistan, eventuell mit Ausnahme der Gebirgspässe im Osten dieser Länder, ferner Persien und die asiatische Türkei. In Verbindung mit Turkestan bildet dieser Ländercomplex die geographische, kommerzielle, politische und — last not least — die civilisatorische Interessensphäre des großen nordischen Reiches, welches berufen ist, die tartarische Welt zu civilisiren und dazu außer anderm die militärische Kraft besitzt. Wenn wir meinen, daß der ganze propagandistische Geist Rußlands in Zukunft nach Indien gravitiren und die Schablone der englischen Staatsarbeitsfabrik daselbst über den Haufen stürzen werde, so denken wir dabei nicht an eine Eroberung Indiens durch Rußland, vielmehr an die wunderbaren Segnungen, welche den Völkern aus der elementaren Kraft großer Reiche bei ihrem gegenseitigen Näherücken gleichsam wie durch ein Naturgesetz erwachsen. In dieser Hinsicht ist der propagandistische Geist des an die Grenzen Indiens gerückten Rußlands von hohem völkergeschichtlichen Werthe und auch für England von Bedeutung, insofern als dieses einen gewaltigen directen Antrieb erhalten wird, seine staatlichen Pflichten dermaßen gegen Indien zu erfüllen, daß die indische Bevölkerung durch das brittische Gouvernement zufrieden gestellt wird. Die Zeiten der Ausfugung, von welchen die indische Compagnie zeugte, und welche von Macaulay gebrandmarkt wurden, können in keiner Form wiederkehren. Das ist eine unendliche Wohlthat für die Cultur und die Gesittung.

Sehen wir uns nun Persien an, den Mittelpunkt der gemeinsamen Interessensphäre Englands und Rußlands, so ist nicht zu leugnen, daß alle thatsächlichen Bedingungen Persien an Rußland ketten. Teheran ist von Cabul, dem nächsten Orte des brittischen Einflusses, so weit entfernt, wie Petersburg von Berlin, dagegen grenzt Persien im ganzen Norden und zum Theil auch im Osten direct an Rußland und ist durch seine Handelsbeziehungen nach dem europäischen Continente auf die russische Verkehrsstraße durch Armenien oder durch das caspische Meer angewiesen. Rußland könnte Persien von Erivan, vom caspischen Meere und von Merv aus bedrängen und Teheran einnehmen, ehe noch Eng-

Land Zeit hätte, die Grenze zur Hilfsleistung zu überschreiten. England hatte bisher Alles gethan, um sich seine politischen Verbündeten, die Pforte, Persien und Afghanistan, zu entfremden. Erst in der neuesten Zeit, seit 1878 hat es in andere Bahnen eingelenkt, und zwar mit gewissem Erfolge. Daß aber endlich in der asiatischen Türkei, wo Rußland in Batum, Kars, Ardahan schon festen Fuß gefaßt hat, und wohin es leicht eine gewaltige Feldarmee werfen kann, England, selbst im Bündniß mit der Türkei, an Rußland einen ebenbürtigen, wenn nicht überlegenen Gegner finden werde, wer möchte das bei Kenntniß des Landes und der Verhältnisse bezweifeln?

Nur wenn Rußland die deutsch-österreichische Politik im Orient durchkreuzen will und sich mit Deutschland und Oesterreich auf feindlichem Fuß stellt, oder gar kindisch genug sein sollte, französische Revanchegelüste zu unterstützen, nur dann kann Rußland im Orient und in dem nothwendig den Verhältnissen entsprechenden Entwicklungsgange seiner asiatischen Politik mattgesetzt werden. Das Festhalten an der Politik des Dreikaiserbundes ist Rußlands politische Nöthigung und Consequenz. Bei aller Kraft wäre Rußland einer österreichisch-englisch-türkischen Combination gegenüber machtlos.

Aber diese Dreikaiserpolitik, wenn sie keine leere Phrase sein soll, fordert auch Opfer von Rußland, nämlich endgiltiges Aufgeben der Träumereien von einem europäischen Slavengroßstaat mit Stambul als Spitze. Rußland ist nicht im Stande, die Balkanhalbinsel zu civilisiren, weil dort die Cultur schon jetzt auf der Höhe der durchschnittlichen Bildung der russischen Provinzen steht. Das ist Oesterreichs Aufgabe. Oesterreich hätte dagegen Rußland in Asien freie Hand zu lassen. Sollten die Interessen der Mittelmeerstaaten, zu welchen alsdann auch Oesterreich gehören würde, nicht gestatten, Rußlands Macht über die Küsten Kleinasiens und Syriens bis an das Mittelmeer auszudehnen, so würde sich auch dies ohne besonderen Nachtheil für Rußland ertragen lassen, indem seine Grenze von den Küsten etwas abgehalten würde.

Die großartigen Schätze des Orients an materiellem, physischem und geistigem Gut zu entwickeln und auf den Weltmarkt des Lebens zu führen, das ist die dankbare Aufgabe unseres großen Nachbars im Osten. Daß die Durchführung dieser Aufgabe und der Aufschwung des Welthandels, nachdem die gesicherten Handelsstraßen und Schienenwege durch Rußland nach Asien führen, auch für das deutsche Reich von unschätzbbarer Wichtigkeit sein werden, dafür bürgt uns das fernere Fortbestehen des von unserem Kaiserhause divinativisch hochgehaltenen Freundschaftsbündnisses mit dem Zarenthron an der Newa. Die germanische und die slavische Civilisation haben zwar gesonderte Ziele, aber keine conträren; dagegen richten sich beide gegen die von England kürzlich aufgenommenen Aspirationen, englisches, indisches und orientalischtartarisches

Leben in einem Pulsschlag zu vereinen. Das ist ein durch die Thatfachen der politischen Vernunft verurtheilter Irrthum des bisherigen Trägers der auswärtigen Politik in England, Lord Beaconsfield — ein ebenfogroßer Irrthum, wie wenn Rußland sich zum Organisator des indo-britischen Reichs in Indien berufen glaubte und an dieser Utopie seine Kraft unnütz verschwenden wollte. Berücksichtigt man den Kern unserer Darlegung, so wird man auch den Ausfall der jüngsten Wahlen in England, welche die auswärtige Politik Beaconsfields verurtheilen, einigermaßen verständlicher finden.

## Annette von Droste-Hülshoff.

Von H. Jacoby.

Der Name Annettes von Droste-Hülshoff hat in der Literaturgeschichte einen guten Klang, und mit Recht. Wer ihre Dichtungen gelesen und sich in sie hineingelebt hat, bewundert die Kraft des Gedankens, die Anschaulichkeit der Darstellung, die Tiefe des Gefühls, die ihnen eigen. Doch ist der Kreis ihrer Verehrer kein großer, und die Gesamtausgabe ihrer Schriften, die vor kurzem erschienen ist, wird denselben kaum um ein Nennenswerthes erweitern. Die Dichterin ist eine viel zu eigenartige Natur, und der Genuß ihrer Dichtungen mit zu vielen Schwierigkeiten verknüpft, als daß wir uns der Hoffnung hingeben dürften, daß ihre Schriften eine ausgebreitetere Wirkung gewinnen könnten. Doch soll dies nicht von denen verschuldet werden, die, durch Vertiefung in ihre Poesie für dieselbe erwärmt, für ihr Verständniß zu wirken verpflichtet sind. Und dazu möchte auch dieser Aufsatz einen bescheidenen Beitrag geben. \*)

Den Stoff ihrer poetischen Schöpfungen wählt Annette Droste aus der Natur, aus der Geschichte, aus der Spiegelung der Welt in ihrer Seele, aus den innersten Gefühlen des eigenen Herzens; eine Fülle der anziehendsten Land-

\*) Gesammelte Schriften von Annette Freiin von Droste-Hülshoff, herausgegeben von Levin Schücking. Erster Theil: Lyrische Gedichte. Zweiter Theil: Erzählende Gedichte. Schriften in Prosa. Dritter Theil: Das geistliche Jahr. Geistliche Lieder. Stuttgart, Cotta, 1879. — Anna Elisabeth v. Droste-Hülshoff. Ein Denkmal ihres Lebens und Dichtens und eine Auswahl ihrer Dichtungen. Gütersloh, Bertelsmann, 1879. — Briefe der Freiin Annette von Droste-Hülshoff. Zweite vermehrte Auflage. Münster, Rüssel, 1880. — Vgl. auch W. Herbst, Annette von Droste-Hülshoff im „Daheim“, 1866 S. 200 u. f.